

24.12.2020

... Politiker sein dagegen sehr – in Coronazeiten

Politiker werden ist nicht schwer.

Zu dieser Auffassung gelangt man, wenn man sich das politische Personal in Deutschland ansieht. Wem fällt da nicht der Kinderreim ein: „Wem auch gar nichts ist geglückt, der geht in die Politik.“

Welche Qualifikationen braucht ein Politiker? Eine besondere Begabung in den MINT-Fächern jedenfalls nicht. Wer darüber verfügt wird Lehrkraft, Wissenschaftler oder ergreift einen technischen Beruf. Statt logischem Denken braucht es ein gerüttelt Maß an Selbstbewusstsein, Lust an verbaler Auseinandersetzung und, ganz wichtig, die Fähigkeit, auf Knopfdruck die angesagten Phrasen und Textbausteine wiederzugeben. Eigene Meinungen und Überzeugungen stehen einer Karriere als Berufspolitiker eher im Wege. Flexibilität ist gefordert. Man muss in der Lage sein, auf die Strömungen des Zeitgeists adäquat zu reagieren. Wahrlich kein freundliches Berufsbild.

Trotzdem nehmen wir an dieser Stelle die Politiker für ihr Verhalten in der Pandemie in Schutz. Die Corona-Krise zeigt überdeutlich, Politiker können es nicht recht machen. Ziehen sie die Zügel an und verhängen einen straffen Lockdown, sehen sich sofort selbsternannte „Querdenker“ in ihren Freiheitsrechten beschnitten. Lassen sie die Zügel wieder locker, wirft man ihnen vor, der Verbreitung des Virus nicht entschlossen entgegenzutreten.

Wonach sollen sich Politiker bei der Anordnung von Maßnahmen richten? An aktuellen Zahlen der Infizierten, an der Belegung von Intensivbetten, oder an den Todesfällen? An Reproduktionszahlen, Inzidenzfaktoren oder sonstigen Zahlenwerten, mit denen man versucht, das Verbreitungsgeschehen abzubilden und zu prognostizieren?

Die meisten Menschen, darunter auch die Politiker und Politikerinnen, unterliegen hinsichtlich Corona zwei krassen Fehleinschätzungen:

1. Sie unterschätzen die Macht der Progression.
2. Sie glauben, das Infektionsgeschehen lasse sich rauf und runterregeln, wie die Temperatur an einem Bügeleisen.

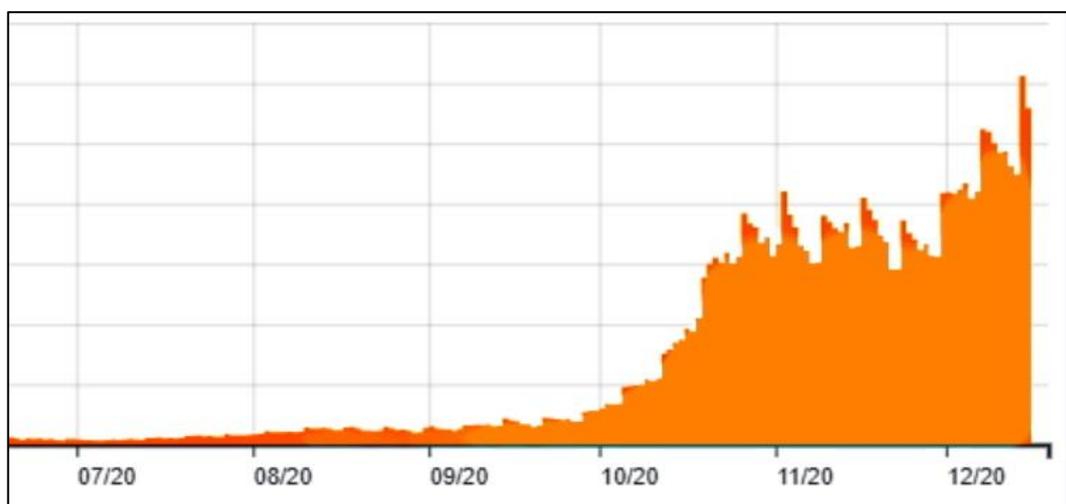
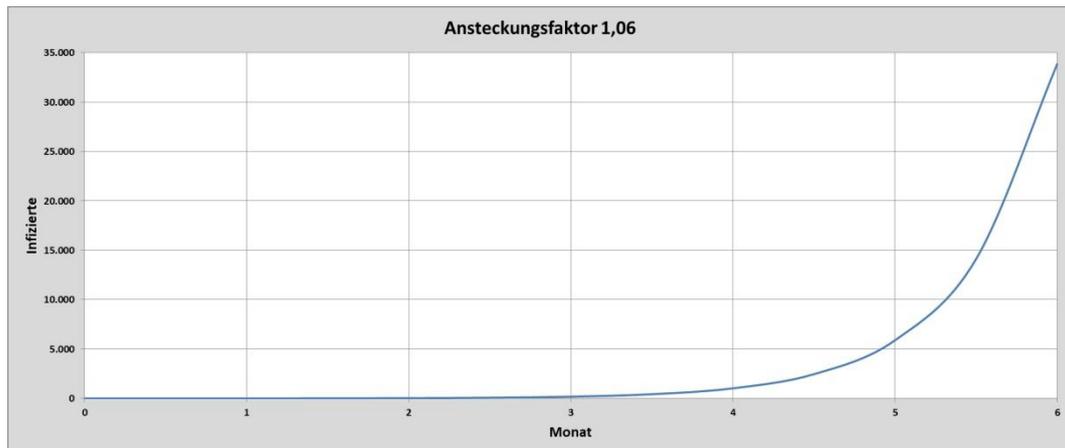
Zu beiden Punkten ein paar Anmerkungen.

Die Progression

Das bekannteste und anschaulichste Beispiel für einen progressiven Verlauf ist das Schachbrettphänomen. Der Erfinder des Schachspiels verlangte von seinem Herrscher nichts weiter als ein Reiskorn auf dem ersten Feld, und von Feld zu Feld jeweils eine Verdoppelung. Was sich so bescheiden anhört, entpuppt sich als unerfüllbar und kostete den armen Erfinder den Kopf. Er hätte sich vorher ausrechnen können, dass er mit seiner Forderung den Herrscher demütigt, was dieser sich natürlich nicht gefallen ließ.

Auch bei Corona schlägt die Progression erbarmungslos zu, wenn man ihr Gelegenheit dazu gibt. Es reicht, wenn jeder Infizierte 1,06 weitere Personen ansteckt. Lange Zeit

verläuft das Infektionsgeschehen relativ harmlos und schon wähnt sich der unbedarfte Mensch sich in trügerischer Sicherheit.



Theorie und Praxis stimmen erstaunlich gut überein, wie der Vergleich der synthetischen Kurve oben mit der realen unten beweist.

Welcher Politiker würde sich trauen, am Ende des 4. Monats Alarm zu schlagen und scharfe Maßnahmen zu verhängen? Er würde sich den Zorn der meisten Menschen zuziehen. Die sog. Querdenker würden sofort auf die Barrikaden gehen, und gegen die Abschaffung ihrer Grund- und Menschenrechte demonstrieren. Sogar am Ende des 5. Monats würden die meisten Politiker die Maßnahmen nur zögerlich verschärfen.

Die Reaktionszeit

Bei einem Bügeleisen ist die Reaktionszeit relativ kurz. Man stelle sich vor, es würde eine volle Stunde dauern, bis das Eisen reagiert und sich nicht weiter aufheizt. Empfindliche Wäsche bügeln? Fehlanzeige.

Das Phänomen der Reaktionszeit, in der Regelungstechnik Totzeit genannt, lässt sich auch am Wasserkocher sehr schön beobachten. Nachdem der Regler die Stromzufuhr abschaltet, kocht das Wasser noch längere Zeit nach, weil in den Heizelementen überschüssige Energie steckt. Will man vermeiden, dass das Wasser nachkocht, muss man den Kocher kurz vor Erreichen der Kochtemperatur von Hand abschalten.

Was hat das mit Covid zu tun? Sehen wir uns den Verlauf der Infektionen an.



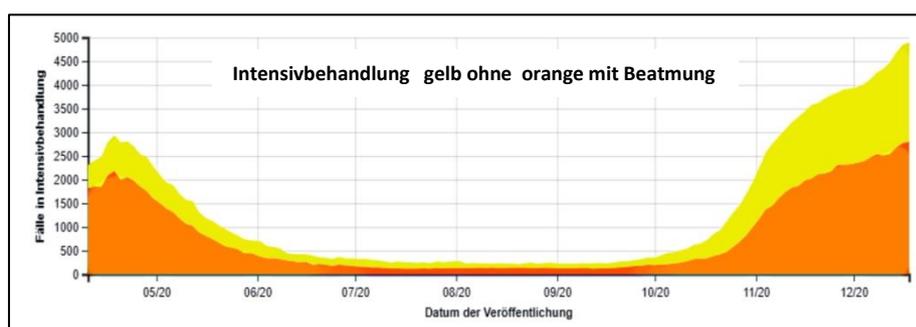
Wie kann es passieren, dass vom 10. Monat an die Zahl der Infizierten erbarmungslos steigt? Das Geschehen im 10. Monat ist die Folge des Geschehens im 9. Monat. Bereits da hätte man eine härtere Gangart einschlagen müssen, um die Progression abzuwürgen. Wir haben es mit einer Reaktionszeit von mindestens einem Monat zu tun. Immerhin verhinderten die Maßnahmen des Monats 10, dass die Zahlen im Monat 11 explodierten. Die Stagnation des Geschehens im 11. Monat, sogar mit einem leichten Rückgang verbunden, täuschte Freund und Feind der Corona-Maßnahmen. Im Glauben, die Ausbreitung im Griff zu haben, sahen die Politiker von härteren Maßnahmen ab. Große Teile der Bevölkerung pflegten weiterhin oder schon wieder einen sorglosen Umgang mit der Ansteckungsgefahr. Es kam wie es kommen musste. Im 12. Monat schossen die Zahlen in die Höhe. Ein verschärfter Lockdown war die Folge.

Immer das gleiche Bild. Unpopuläre Maßnahmen lassen sich nie vorbeugend, sondern immer erst dann durchsetzen, wenn die Zahlen dramatisch steigen. Dann ist es zu spät, und es beginnt die Stunde der Besserwisser. „Ja, man hätte viel früher“ Das stimmt, ändert aber nichts daran, dass man es hinterher besser weiß.

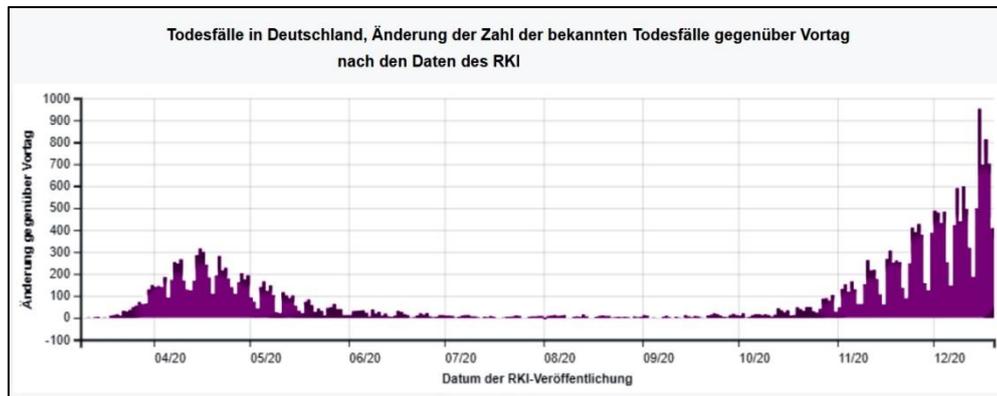
Drehen wir den Spieß einfach um. Welches Lied würde der Chor der Journalisten, Corona Leugner und Politik-Gegner singen, wenn im Juli ein verschärfter Lockdown mit Reiseverbot, Besuchsverbot und Hausarrest verhängt worden wäre, woraufhin die Zahl der Infizierten weiter zurückgegangen und die zweite Welle vermieden worden wäre? Man kann es sich unschwer ausmalen.

Intensivbehandlung und Todesfälle

Mit der Ansteckung gehen die Schwierigkeiten erst richtig los. Aber verbunden mit einem weiteren Zeitverzug beim Auftreten der Intensivbehandlungen. Die Totzeit beträgt weitere 14 Tage bis drei Wochen, die Behandlungsdauer nicht selten mehr als sechs Wochen.



Das Schlusslicht im Corona-Geschehen bilden die Todesfälle. Sie erreichen ihr Maximum erst lange, nachdem die Ansteckungen bereits zurückgegangen sind.



Der mündige Bürger und die zweite Welle

Eine zweite Welle kann unsere Wirtschaft nicht verkraften und muss deshalb unbedingt vermieden werden. So hörte man es von allen Seiten. Der verantwortungsbewusste Bürger richtete seine Handlungen danach aus. Er verzichtete auf Urlaubsreisen, er beschränkte die Kontakte auf das Notwendigste, Abstand und Maske waren obligatorisch. Es mangelte nicht an Appellen an das Verantwortungsbewusstsein jedes Einzelnen.

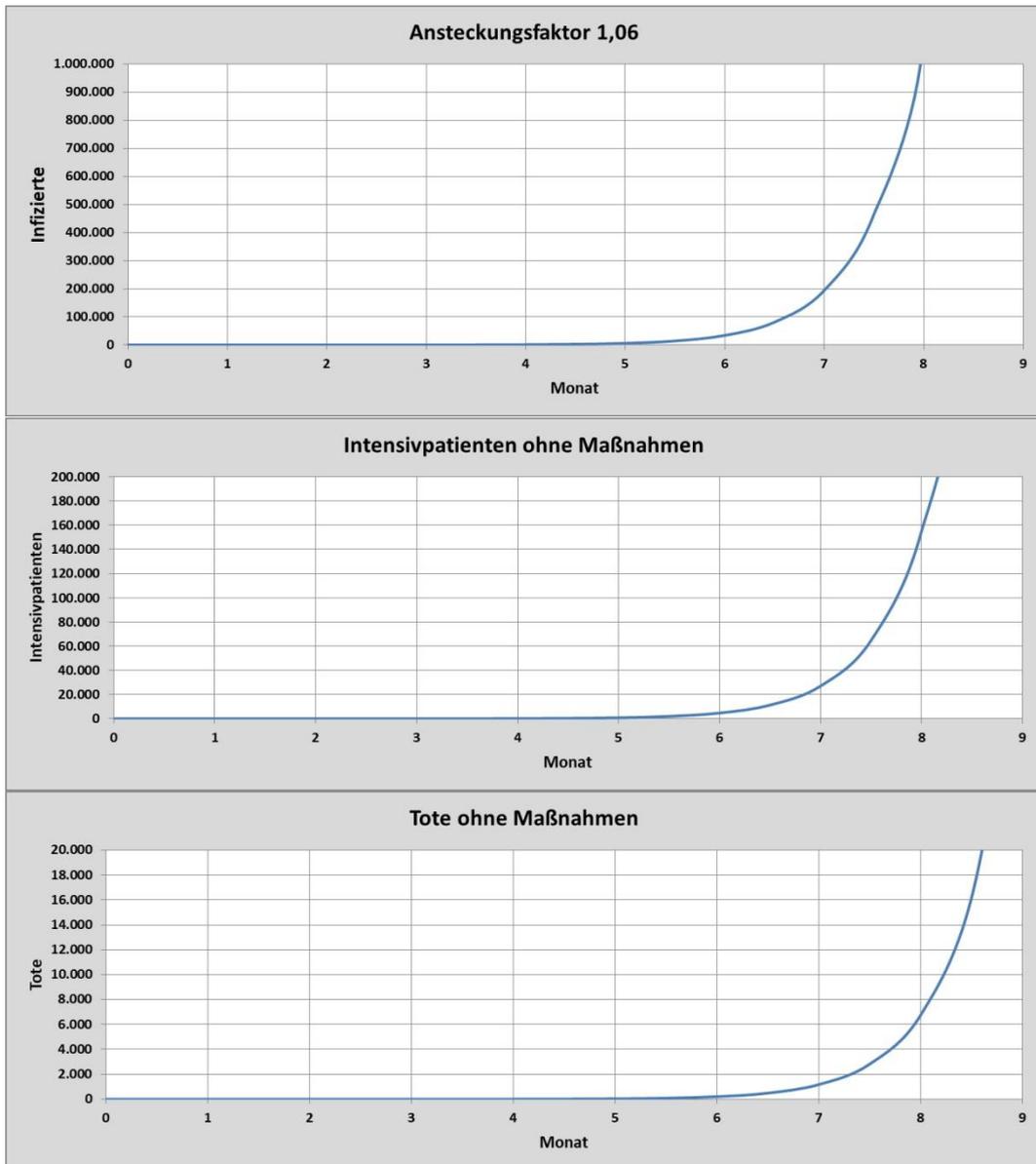
Leider richten sich nicht alle danach. Manche sind der Meinung, jetzt erst recht gegen die dringenden Aufrufe der Politiker und der Virus-Experten handeln zu müssen. Die Einheimischen auf Mallorca und von anderen Urlaubsorten können ein Liedchen davon singen, wenn ihnen das Virus noch nicht die Luft genommen hat. Das erinnert schwer an die Anfangszeiten der Anschnallpflicht. Viele waren der Meinung, einen Aufprall mit den Armen abstützen zu können. Dummheit kennt einfach keine Grenzen. Die Anschnallzahlen gingen erst mittels Bußgeld in die Höhe. Das besagt einiges über den geistigen Zustand der Bevölkerung.

Aber wenn dann etwas Schlimmes passiert, möchten sich die Betroffenen selbstverständlich auf Kosten der Allgemeinheit in ärztliche Behandlung begeben. Genauso bei einer Infektion mit dem Virus. Wehe, sie bekommen nicht die bestmögliche Behandlung. Wehe, sie tragen bleibende Schäden davon. Ärzteschaft und Krankenhäuser können sich schon einmal auf eine Klagewelle vorbereiten. Irgendjemand muss ja schließlich schuld sein.

Die Wirksamkeit von Maßnahmen

Beim Wasserkocher haben wir gesehen, dass man den Regler überlisten muss, will man nicht unnütz Energie vergeuden. Anspruchsvollere Regler berücksichtigen die Reaktionszeit und drosseln das Geschehen rechtzeitig.

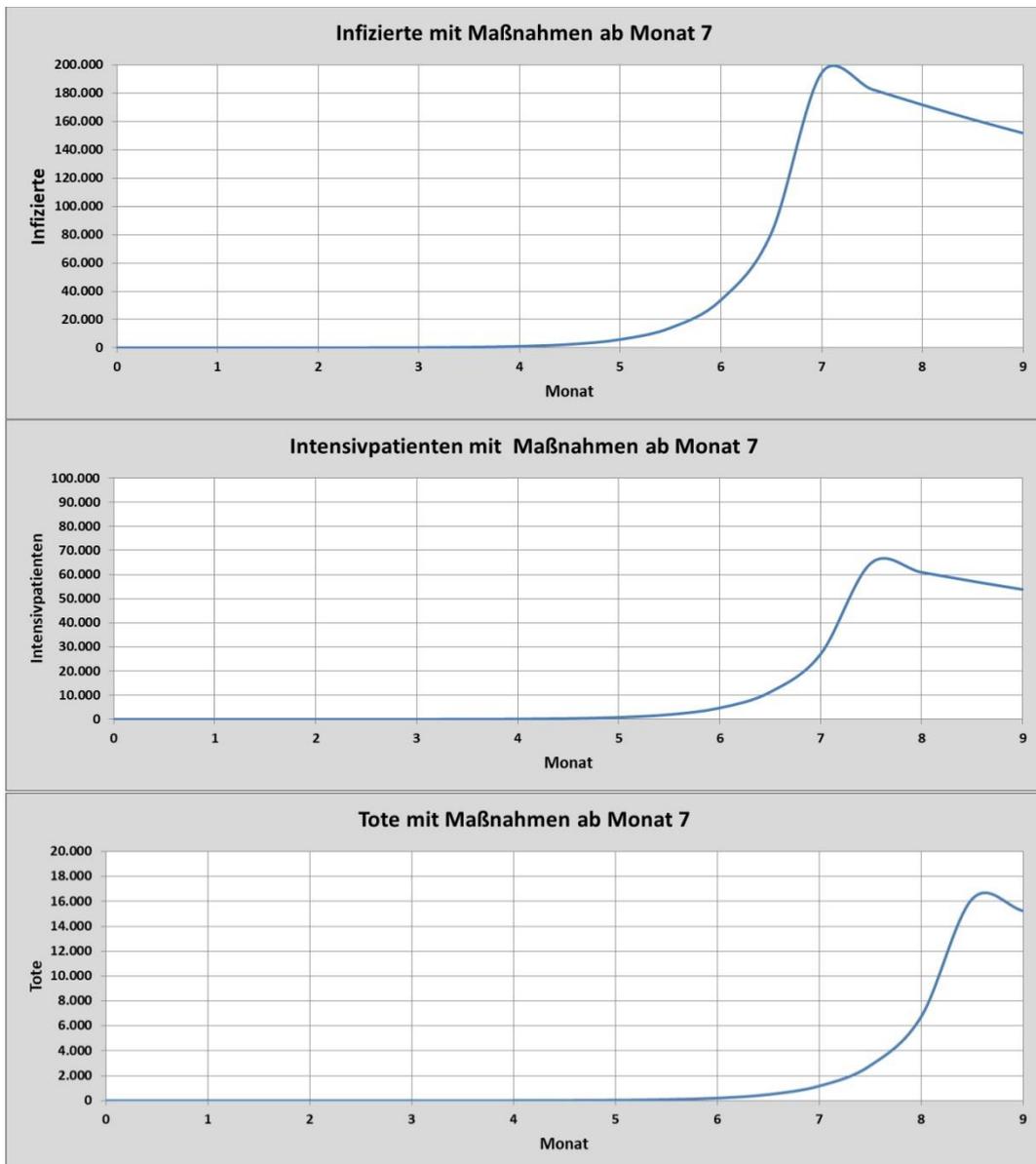
Wann wäre rechtzeitig bei der Ausbreitung des Corona-Virus? Dazu sehen wir uns eine einfache Simulation des Ausbreitungsmechanismus ohne Dämpfungsmaßnahmen an, und vergleichen es mit dem Ergreifen von Maßnahmen zu verschiedenen Zeitpunkten.



Die Darstellung der Covid-Ausbreitung erhebt keinen Anspruch auf absolute Übereinstimmung mit dem tatsächlichen Verlauf. Es spiegelt aber die Dramatik der ungebremsten Ausbreitung wieder. Die Toten im 8. Monat sind das Ergebnis der Ansteckungen im 7. Monat.

Eingriff im Anfang Monat 7

Greifen wir also im 7. Monat ein, um das Schlimmste zu verhindern. Wir erhalten folgendes Ergebnis:

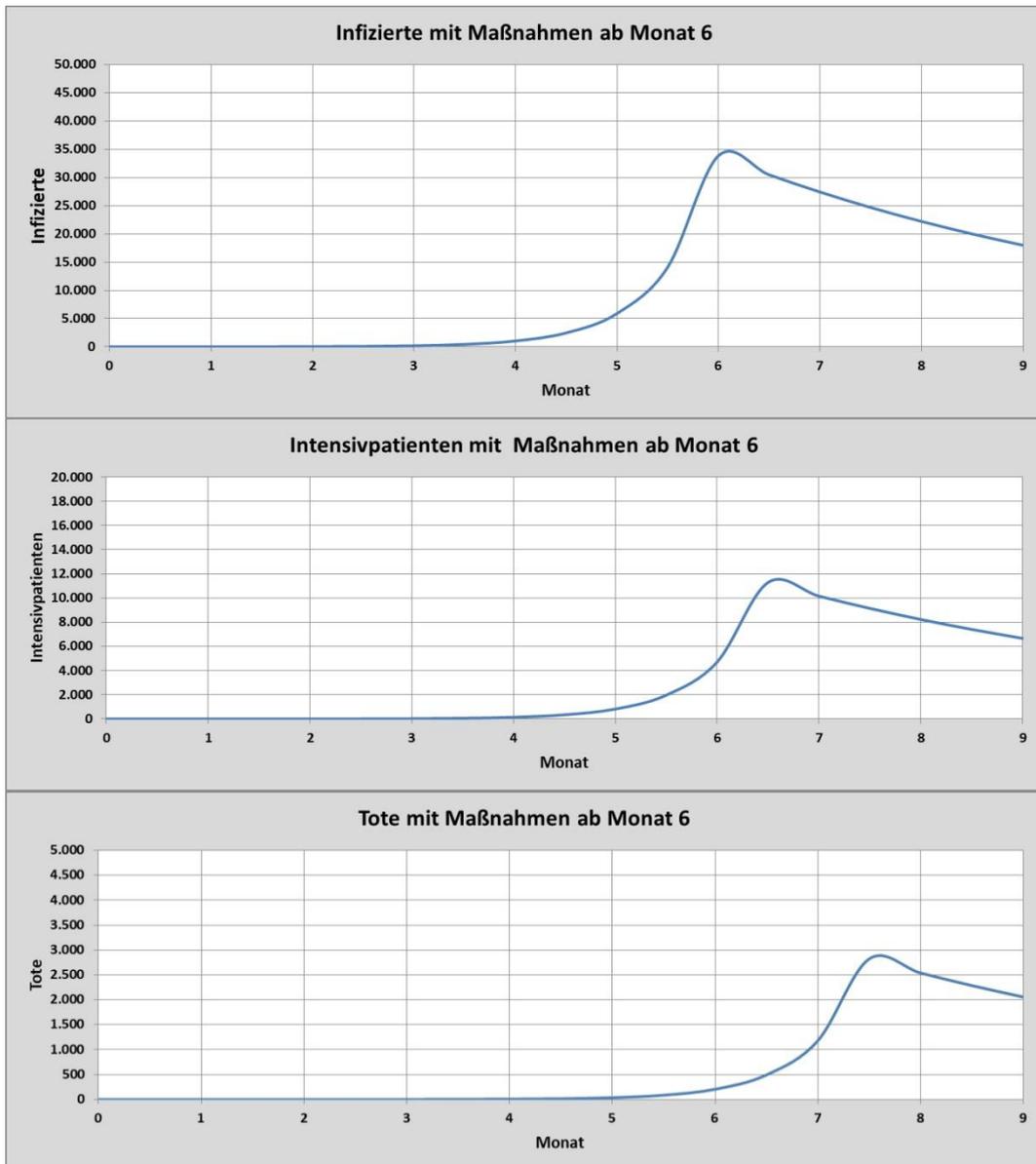


Bitte beachten Sie die unterschiedlichen Maßstäbe im Vergleich zum Geschehen ohne Maßnahmen. Erschreckende Erkenntnis:

- Das Maximum der Toten hinkt dem Maximum der Infizierten um 6 Wochen hinterher.
- Man muss wesentlich früher eingreifen, auch wenn zu diesem Zeitpunkt noch keine Gefahr erkennbar ist.

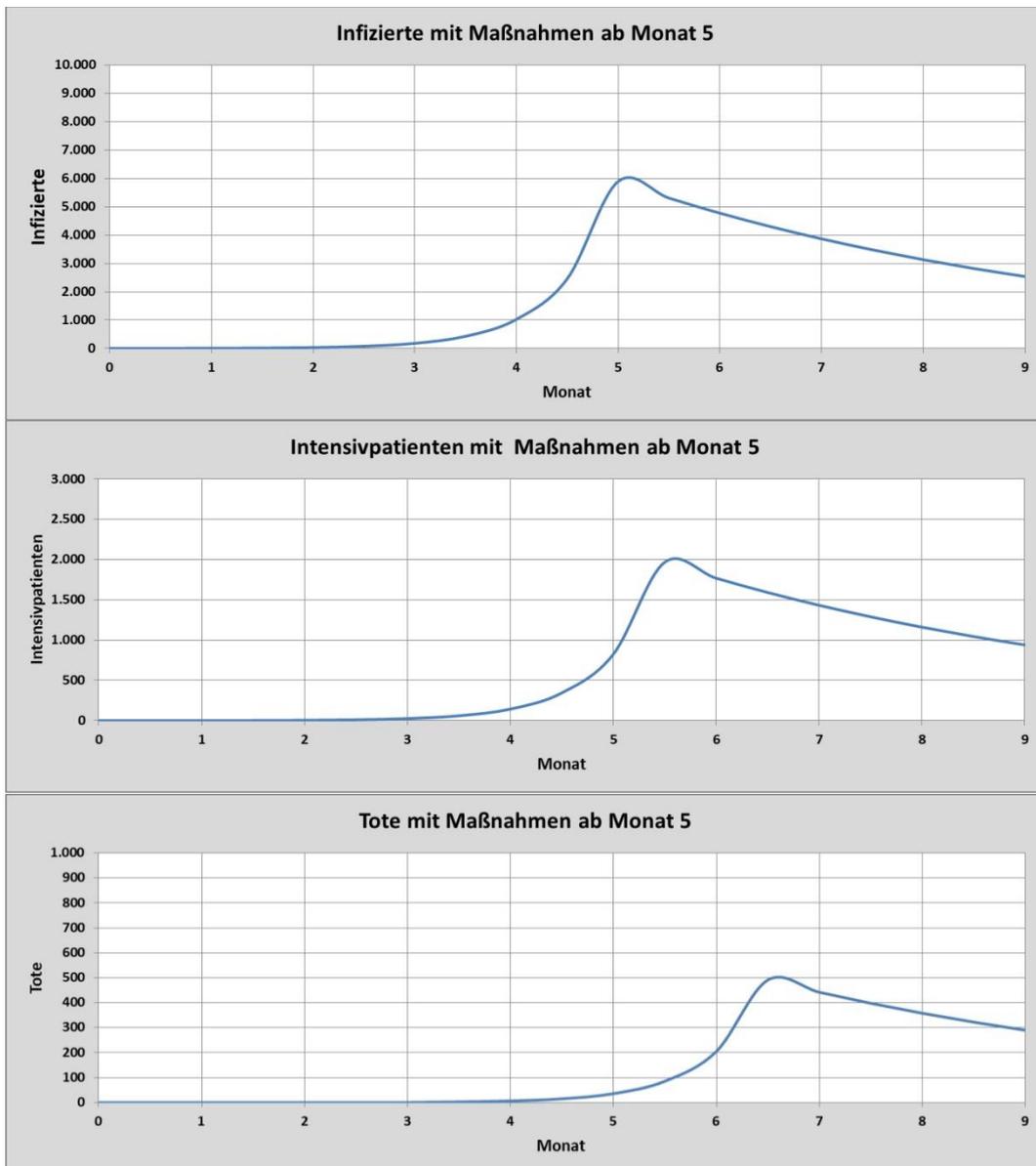
Je früher, desto besser – Eingriff Anfang Monat 6

Im nächsten Versuch greifen wir im 6. Monat ein, also noch einen Monat früher. Die Zahl der Infizierten erreicht das Maximum bereits bei 35.000 statt 200.000, die Intensivpatienten 12.000 statt knapp 70.000, und die Todesfälle 3.000 statt 16.000. Eine Verbesserung auf 1/5 bis 1/6.



Eingriff Anfang Monat 5?

Noch mutiger wäre der nächste Schritt gewesen, nämlich Maßnahmen bereits ab dem 5. Monat zu ergreifen.



Die Kurvenverläufe ähneln sich, nur der Maßstab ist ein ganz anderer. Ein so früher Eingriff hätte die Zahl der Todesfälle nochmals drastisch reduziert.

Lessons Learned:

Was kann man aus den synthetischen Kurven lernen:

- Bereits bei den ersten Anzeichen einer Zunahme der Infizierten muss man sofort reagieren, und zwar mit möglichst harten Maßnahmen.
- Man weiß nie, an welchem Punkt der Progression man sich befindet. Sind die Maßnahmen nicht ausreichend, steigt die Kurve sofort wieder an, wenn auch

vielleicht mit einem kleineren Reproduktionsfaktor. Aber, Progression bleibt Progression.

- Der Anstieg der Zahlen ist steil, die Reduzierung geht im Verhältnis dazu sehr langsam vonstatten. Wiederum ein Argument für einen möglichst frühen Eingriff.

Hätte, hätte, ...

Die aktuellen Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Die Zahl der Infizierten in Deutschland steigt rasant, eine Abflachung ist nicht in Sicht, im Gegenteil. Das ist das Wesen einer Progression. In Kürze sind Intensivbetten, Krankenhäuser und Pflegepersonal überlastet. So lautet die Prognose anhand der Simulationsergebnisse.

Eine Lockerung der Bestimmungen über Weihnachten und Neujahr in Aussicht zu stellen war ein großer Fehler. Besser wäre gewesen, Familienbesuche und Reisetätigkeiten komplett zu verbieten. Das wäre entlastend für alle, denn man muss sich keine Gedanken mehr machen, ob man die Verwandten besucht oder doch lieber zuhause bleibt.

Jetzt kurz vor Weihnachten, angesichts überlasteter Krankenhäuser und Intensivstationen rudern Virusexperten und Politiker kräftig zurück. Ihre Appelle an die Bevölkerung nehmen an Dringlichkeit zu, obwohl sie inzwischen wissen müssten, wie vergeblich ihre Bemühungen sind.

Man muss den Experten vorwerfen, dass sie gerne im Ungewissen bleiben, und nicht radikale Verbote fordern. Empfehlungen an die Bevölkerung, gespickt mit Konjunktiven wie „man müsste“ und „man sollte“ oder „es wäre geboten“ geraten bei bestimmten Personengruppen schnell in den falschen Hals. Schließlich heißt es auch in den 10 Geboten „du **sollst** nicht ehebrechen“ und nicht „du **darfst** nicht ...“. Die wenigsten halten sich daran.

Nicht unschuldig am fahrlässigen Verhalten der Bundesbürger sind auch unsere Ordnungshüter. Leitende Beamte geben Statements im Fernsehen ab, aus denen sinngemäß hervorgeht, dass man alles was nicht 100-prozentig kontrollierbar ist, nicht verbieten kann. Aber kann man das bei bestehenden Verboten? Kann man das bei Geschwindigkeitsbeschränkungen? Müsste nicht die Polizei auf Verboten bestehen, denn nur Verbote verschaffen ihr die Berechtigung zu Sanktionen bei Verhaltensweisen, die Gesundheit und Leben anderer aufs Spiel setzen. Um genau solch ein Verhalten geht es hier.

Die Kehrseite der Medaille

Zeigen verschärfte Maßnahmen Erfolg, und bleiben die Infizierten auf niedrigem Niveau, werden die „Hardliner“ sofort angegriffen. Nach dem Motto „das hätte es nicht gebraucht“ und „das lassen wir uns nicht länger gefallen.“ Es ist wie beim Waldsterben. Man kann nicht beweisen, ob der Wald noch existiert, weil die Maßnahmen zu seiner Rettung gefruchtet haben, oder ob die ganze Aufregung umsonst war.

Eine Pandemie ist keine Maschine, bei der man nach Belieben den Hahn auf- und zudrehen kann. Schließlich gilt es in einer Demokratie die Persönlichkeitsrechte soweit wie möglich zu wahren. Einen harten Lockdown ohne entsprechende Zahlen an

Infizierten hätte niemand akzeptiert. Außerdem dürfen es sich Politiker nicht mit ihrer Wählerschaft verderben.

Was die Stimme des Volkes angeht, da hatte Franz Joseph Strauß eine ganz klare Meinung:

„Vox Populi, vox Rindvieh.“

Bertrand Russell war ähnlicher Meinung, er drückte sich nur eleganter aus:

„Das ganze Problem besteht darin, dass die Dummen so selbstsicher sind, und die Klugen so voller Zweifel.“

Jacob Jacobson

www.der-autokritiker.de